

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **41 [i.e. 44] (1962)**

Heft 6

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Sonderseite: Frauenarbeit gegen den Alkohol

Erscheint jeden zweiten Freitag
Verkaufspreis 30 Rp.
Auflage über 20 000 Exemplare

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.50 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofskiosken. Abonnements-einzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 25 Rp., Reklamen: 75 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Freitags der Vorwoche.

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

Ein Leben für den Schweizer Verband Volksdienst — Frauen bauen für Alleinstehende

Die Frauen zur Revision des KUVG

Die diesjährige Frühjahrssession der eidgenössischen Räte, die in den ersten drei Märzwochen in Bern stattfindet, wird weitgehend der Beratung von Gesetzesentwürfen gewidmet sein. Die Frauen interessieren vor allem die Revision des Kranken- und Unfallgesetzes. Der Schweizerische Verband für Frauenstimmrecht hat deshalb an die Mitglieder des Ständerates eine Eingabe gerichtet, die wir nachstehend im Wortlaut bringen.

Betr. Gesetzesentwurf 8251 zur Aenderung des Ersten Titels des Bundesgesetzes über die Kranken- und Unfallversicherung.

Sehr geehrter Herr Präsident, Sehr geehrte Herren Ständeräte,

Wie Ihnen bekannt sein wird, haben wir bereits Ihrer Kommission eine Eingabe zur Teilrevision des KUVG unterbreitet. Im Hinblick auf die demnächst stattfindende Beratung erlauben wir uns, Ihnen ebenfalls unsere Wünsche und deren Begründung hiemit bekannt zu geben.

Der Schweizerische Verband für Frauenstimmrecht hat mit Interesse die verschiedenen Vorschläge für Verbesserungen zur Kenntnis genommen und ist überzeugt, dass diese Gesetzesrevision von besonderer Dringlichkeit ist.

Ohne auf die Einzelheiten all dieser Bestimmungen einzugehen, hält er es jedoch für seine Pflicht, Ihre Aufmerksamkeit auf die Fassung des Art. 6 bis, Alinea 2 zu lenken, durch welche eine besonders stossende Ungleichheit der Bürger vor dem Gesetz festgelegt werden soll. In dem die Ermächtigung der Krankenkassen, die Beiträge ihrer Mitglieder nach dem Geschlecht abzustufen, legalisiert werden soll, und zwar bis zu einer Differenz von 25 Prozent. Eine derartige Ungleichheit in der Behandlung der Kassenmitglieder widerspricht zunächst dem Hauptgrundsatz der Solidarität, welcher die Grundlage jeder Versicherung ist, durch welche das Risiko des einen durch die Gesamtheit der Versicherten zu decken ist. Diese Ungleichheit ist bei einer Sozialversicherung, die teilweise durch staatliche Mittel finanziert wird, um so stossender.

Die Ungleichheit der Beiträge stellt überdies eine Verletzung des Grundsatzes der Gerechtigkeit dar, wenn man die wirklichen Ursachen bedenkt, die zu den erhöhten Arzt- und Arznelkosten der Frauen führen. Die Frauen sind durch fehlende Hilfe im Haushalt und in vielen Fällen durch die Notwendigkeit des Mitverdienstes, sei es im Betrieb des Mannes oder auswärts, doppelt belastet. Dies führt besonders bei Müttern zu einer Überbelastung, welche nach übereinstimmender Ansicht der Aerzte ihre Anfälligkeit für Krankheiten erhöht.

Schliesslich sei nicht vergessen, dass die vermehrte Inanspruchnahme des Arztes durch die

Frauen auch wegen speziellen Frauenleiden erfolgt, für deren Ursachen man bestimmt nicht die Frauen verantwortlich machen und für deren Heilung und Behandlung man infolgedessen auch nicht ihnen allein die erhöhten Prämien überbinden darf.

Ferner ist die Tatsache zu erwähnen, dass im Falle der Erkrankung des Mannes meist die Frau die Pflege übernehmen kann, wodurch der Krankenkasse Ausgaben erspart werden. Erkrankt dagegen die Frau, so ist ihr Mann oft genötigt, sie in Spitalpflege zu geben, so dass für die Kasse erhöhte Kosten entstehen.

Unser Verband erlaubt sich, weiter darauf hinzuweisen, dass, was die Taggeldversicherung anbelangt, der Bundesrat in seiner Botschaft auf Seite 65, 1. Alinea selber folgendes feststellt:

Im Dienste der geistigen Landesverteidigung

Sie ist ein Gebot der Stunde. Wie sehr und in welchen Formen, das ergibt sich aus der Prüfung der Lage, die erst eine klare Erkenntnis der Gefahr und ein entsprechende Gegenwehr ermöglicht.

Daher bietet die Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie» an ihrem 14. staatsbürgerlichen Informationskurs vom 24. März in Bern zwei gewichtige Vorträge, für die sie zwei hervorragende Sachkenner zu gewinnen vermochte. Da von aussen wird von innen Gefahren drohen, muss auch die Wachsamkeit nach innen und nach aussen gerichtet sein. Vielleicht liest man etwas erstaunt, dass der erste Vortrag, der «die schweizerische Landwirtschaft im Rahmen der neuen europäischen Entwicklung» beleuchtet, auf den ersten Blick eher eine innenpolitische Frage scheint, bei der man nicht sogleich an Verteidigung denkt. Und doch ist sie auch auf diese Notwendigkeit hin von grosser Bedeutung.

Trotz dem in der Landwirtschaft, in der noch vor hundert Jahren mehr als die Hälfte des Volkes seine Existenz fand, heute nur noch ca. ein Sechstel sein Brot findet, und trotzdem der Mangel an Arbeitskräften und der Wegzug der jungen Generation ernste Sorgen bereiten, ist das, was hier produziert wird, immer noch eine wesentliche Grundlage unserer Existenz. Die Frage, ob dieser eine Sechstel des Schweizervolkes durch sein redliches tägliches Bemühen auch sein entsprechendes Auskommen finde wie andere Volksteile, geht alle an, die ein Verantwortungsgefühl für das Wohl des Ganzen spüren. Herr Dr. E. Jaggi, Direktionspräsident einer unserer grossen landwirtschaftlichen Genossenschaften, wird uns die heutige schwere Lage der Landwirtschaft skiz-

zieren; sie ist schwer infolge der rapiden industriell-technischen Entwicklung, in der Schweiz, wie in Europa und überall in der Welt. Es geht besonders um die bevorstehenden Regelungsversuche durch die europäische Wirtschaftsgemeinschaft, zu der die Schweiz eine Assoziation sucht. Wir wissen zu wenig von diesen Nöten, wir wissen auch im allgemeinen von den Reformbemühungen im Inland und im Ausland zu wenig, und doch haben alle Schichten des Schweizervolkes an einer Verbesserung dieser Lebenslage mitzuarbeiten, verständnisvoll und hilfsbereit. Nur ein durch inneren Zusammenhalt gefestigtes Volk kann den Unterminierungsversuchen Widerstand leisten. Die Gefährdung unserer staatlichen Gemeinschaft kommt nicht nur von aussen!

Von aussen aber kommt sie mit massiver Wucht in verschiedenen Formen und auf allen Gebieten des staatlichen Lebens, das wird der Vortrag «die Schweiz im Kalten Krieg» dartun. Professor Walter Hofer von der Universität Bern hat sich als Geschichtswissenschaftler in Berlin lange Jahre mit dem Totalitarismus als Nationalsozialismus und als Kommunismus auseinandergesetzt. Er ist hierin Sachkenner par excellence, Herr des Stoffes, ein Mann tapferen Einsatzes aus Ueberzeugung und ein Meister des Wortes.

Die beiden Redner werden Wesentliches und Aufregendes zu sagen haben. Möchten sie viele aufmerksame Hörerinnen finden am Samstagabend, dem 24. März 1962, im Bürgerhaus in Bern. Wir hoffen da recht viele Landfrauen anzutreffen!

Ida Somazzi

men der zulässigen Differenzierung der Mitgliederbeiträge nach dem Geschlecht ausgeglichen werden.

So überbindet der neue Gesetzesentwurf in der Taggeldversicherung die Kosten der Mutterschaft allein den Frauen, was speziell alleinstehenden Frauen gegenüber, welchen die Leistungen bei Mutterschaft nicht zukommen, eine schwerwiegende Ungerechtigkeit in sich schliesst.

Wir möchten auch darauf hinweisen, dass in anderen Versicherungsweigen, wie zum Beispiel der Motorfahrzeug-Haftpflichtversicherung, der Unfallversicherung und der Lebensversicherung für Männer und Frauen stets gleiche Prämien erhoben werden, und zwar auch dann, wenn — im Gegensatz zur Krankenversicherung — die Männer das grössere Risiko für die Versicherung bedeuten als die Frauen. Dass in solchen Fällen die Prämien für die Frauen nicht reduziert werden, entspricht der Rechtsgleichheit und ist unserm Erachtens durchaus in Ordnung.

Wir sind über die Ungleichheit der Behandlung von Männern und Frauen um so mehr bestürzt, als die höheren Prämien für die Frauen ausgerechnet in dem Moment sanktioniert werden sollen, da die Schweiz sich weigert, den Grundsatz der gleichen Entlohnung von Mann und Frau anzuerkennen. Bei dem geringeren Verdienst der Frauen bedeuten die höheren Krankenversicherungsbeiträge eine um so grössere Belastung.

Unser Verband, der sich die Bekämpfung jeglicher Diskriminierung zum wesentlichen Ziel gesetzt hat, kann nur mit aller Energie gegen eine Lösung protestieren, die ebenso unbillig wie einer wahren Demokratie unwürdig ist.

Auf Grund dieser Argumente und Beispiele stellen wir nachdrücklich die Forderung, dass der Grundsatz der Solidarität unter den Geschlechtern im Sektor der Krankenversicherung respektiert werde.

Der Ausgabenüberschuss für Arzt- und Arznelkosten kann in unserem Versicherungssystem mit seinen zirka 1100 Krankenkassen bekanntlich nicht durch die blosse Vorschritt gleicher Prämien innerhalb der einzelnen Kasse gelöst werden. Unseres Erachtens sollte aber der Ausgleich nicht durch eine nach dem Geschlecht differenzierte Prämie, sondern durch Bundesbeiträge herbeigeführt werden.

Wir hoffen, dass Sie unseren begründeten Behauptungen Rechnung tragen, und begreifen Sie, sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Herren Ständeräte, mit dem Ausdruck unserer vorzüglichen Hochachtung.

Für den Schweizer Verband für Frauenstimmrecht: Die Präsidentin: Dr. iur. Lotti Ruckstuhl.

Die Sekretärin: Dr. iur. Antoinette Quinche, avocate.

Für die juristische Kommission des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht: Die Präsidentin: Emma Kammacher, avocate.

Frauen unserer Zeit

Erika Faul-Symmer

Die Karriere einer Bildjournalistin

Wo lebt man besser als im Tessin, wenn man Künstler ist? Die schöne, heitere Umgebung, das milde Klima, die unannahmliche Atmosphäre dieses südlichen Landstriches verführt nämlich nicht, wie viele Uneingeweihte glauben, zum seligen Dolce-far-niente, sondern verleitet Arbeitsschwung. Das ist die Ansicht Erika Faul-Symmers, die seit einigen Jahren in Pregassona lebt und um keinen Preis mehr ihren Wohnsitz in den Norden verlegen möchte.

Ihre Karriere begann allerdings in der deutschen Schweiz, wo sie zuerst als Sekretärin in einem Pressebüro arbeitete und dort alle vorkommenden Arbeiten erledigte. Allerdings hatte sie bereits Gelegenheiten, Fotos zusammenzustellen und Texte zu schreiben und so in Berührung mit dem Journalismus zu kommen. Das Resultat war, dass sie sich selbstständig machte, indem sie begann, Berichte über aktuelle Ereignisse zu schreiben und Filmberichte zu verfassen. Ans Selbstphotographieren dachte sie noch keineswegs, sondern sie verwendete zu ihren Artikeln als Illustration Photos von Kollegen, da bebilderte Arbeiten immer mehr verlangt wurden. Dann kam der Tag, an dem sie sich tatsächlich einen Photopaparatz zulegte und sich von einem Kollegen in die Geheimnisse der Photokunst einweihen liess.

Es war Kriegsbeginn, und die Arbeitsmöglichkeiten begannen, schwierig zu werden. Frau Faul arbeitete vorerst bei einer Filmgesellschaft als Sekretärin, begann aber bald damit, systematisch Bilder und Texte zu versenden und jedes Thema zu be-

handeln, das ihr vor die Kamera lief. Schon damals lechtzte sämtliche schweizerischen Frauenzeitungen nach Modeaufnahmen, nach Photos von Handarbeiten und Rezepten, nach Reportagen, die die weiblichen Leser interessierten. Die Aufträge begannen in Menge einzugehen.

«Bildjournalistin ist ein reiner Idealenberuf», gesteht Erika Faul mit einem kleinen Seufzer, «man muss ausgesprochene Freude an der Sache haben, und das ist nicht schwer, kommt man doch in Kontakt mit vielen Menschen, unzähligen Berufsarten und Industrien. Aber reich werden wollen — dahin darf das Bestreben nicht gerichtet sein; es ist nämlich ziemlich hoffnungslos!»

Die netteste Reportage, an die sie sich erinnern kann, war diejenige, die sie «Weihnachten im Gottardtunnel» betitelt: Tag für Tag kontrollieren Patrouillieren, immer zu zweit, den Gottardtunnel. Es war früher Sitte, am Heiligen Abend ein Bäumchen in der Mitte des Tunnels aufzustellen und dort Weihnachten zu feiern. Bei dieser Feier durfte Erika Faul assistieren —, und auf diese Reportage ist sie noch heute stolz!

Mehr und mehr verlegte sie sich auf Interviews mit Photos von sogenannten Prominenten: ihre Mappe ist gefüllt mit wohlgeordneten Aufnahmen von Richard Katz, Erich Maria Remarque, Richard Seewald und vielen andern. Es kommt ihr zugute, dass sie schnell Kontakt mit den Menschen findet und deshalb sogar «Schwierige», ausgesprochen gut und entspannt auf die Platte bannt.

Dabei ist ihre Aufgabe nicht einfach! Wenn ein Team ausgeschildert wird (nämlich Journalist und Photograph), dann hat es der Photograph leichter während sein Kollege sich mit dem «Opfer» unterhält, kann er ungestört abknipsen, dieses Ausdruck festhalten oder jene natürliche Pose. Erika Faul aber geht stets allein, und da es ihr vor allem daran liegt, keine «gestellten» Bilder zu machen, ver-

sucht sie, ihre Objekte abzulenken. Die Photos gelingen am besten, wenn der aufs Korn Genommene raucht oder in einem Manuskript blättert, wenn er mit seinem Hund spielt oder mit seiner Partnerin umgelenkt spricht. Letztes Jahr war Erika Faul in Griechenland, das sie begeisterte. Sie erhielt im November die schöne Aufgabe, Athen mit einer schreibenden Kollegin zu besuchen. Innert fünf Tagen mussten alle Aufnahmen gemacht sein —, das war eine Riesenaufgabe und eigentlich, neutral betrachtet, ein Fehler, denn um gute Photos zu



liefern, sollte man Zeit haben. Dies ist auch der Grund, weshalb sie sonst selten im Ausland arbeitet. Dies bedingt finanzielle und zeitliche Opfer und setzt eine beinahe übermenschliche Summe an Arbeit voraus.

Heute verlangen die Zeitschriften viel mehr schweizerische Themen als früher; diese sind ja eigentlich unerschöpflich. Doch auch hier heisst es, ausgetretene Pfade zu vermeiden und aktuell zu sein.

Erika Faul fotografiert seit fünfzehn Jahren, und jedesmal bringt ihr das Entwickeln und Vergrössern, was sie alles selbst bewerkstelligt, neue Spannung; Langeweile im Beruf, öde Routine kennt sie nicht.

Im Vordergrund ihrer beruflichen Tätigkeit steht ihr der Mensch, und daher macht sie am liebsten Porträts; sogar wenn sie Industrie-Aufnahmen zu machen hat, konzentriert sie sich nicht auf die tote Maschine, sondern auf ihre Beziehung zum Menschen.

Ihre heutige Umgebung, der Tessin, ist der ideale Boden für ihren Beruf. Er herrscht kein hektischer Betrieb, der den schöpferischen und künstlerischen Fähigkeiten nicht bekommt. Der Tessiner ist ein freier Mensch, der zwar sein Pensum schafft, aber das Tempo nicht überdreht; eine Philosophie, die Erika Faul übernommen hat, ebenso wie die Naturverbundenheit des Südländers.

Freischaffende können es sich nicht leisten, abzuwarten, bis ihnen die gebatrenen Tauben (lies: Aufträge) in den Mund fliegen. Auch wer so bekannt und so vielbeschäftigt ist wie Erika Faul muss immer wieder neue Ideen präsentieren, Vorschläge machen, auf Motivjagd gehen. Sie ist weder ein rasender Reporter — ständig mit gerückter Kamera —, noch ist sie sensationsstüchtig, sondern ein aufgeschlossener, liebenswerter und begabter Mensch, der mit offenen Augen durch die Welt geht!

Adèle Baerlacher

Marie-Louise Schumacher †

Ein Leben für den Schweizer Verband Volksdienst

Als erste Mitarbeiterin von Frau Dr. E. Züblin-Spiller war Fräulein Schumacher von 1921 bis 1951 massgebend am Aufbau des Schweizer Verband Volksdienst-Soldatenhilfe beteiligt...



ner internen Haushaltungsschule bei Bally AG in Schönenwerd für junge arbeitlose Fabrikmädchen. Im Oktober 1921 wurde die erste Anlernschule mit 48 Schülerinnen gestartet...

Marie-Louise Schumachers eigentliche Pionierarbeit aber lag in der Schaffung der Grundlagen für die moderne Sozialarbeit in Fabriken. Das war es, was ihr am meisten am Herzen lag...

Als 1919, bei ihrem ersten Zusammentreffen in der Heimat. Frau Dr. Züblin sie fragte, was sie von Wohlfahrtseinrichtungen der Industrie denke...

Osthhandel, ja oder nein?

Zum Artikel «Die Schweiz und der Osthandel» im Frauenblatt vom 2. März 1982 seien folgende Bemerkungen erlaubt:

Ich bedaure sehr, dass die Frage des Osthandels in diesem Artikel nur vom handelspolitischen Standpunkt aus betrachtet, und dass über die ideale Seite des Osthandels nicht gesagt wird...

Welter führt Dr. Bretscher aus: «Die Einfuhr westlicher Investitionsgüter ... hat die Bedeutung und die Wirkung einer Entwicklungshilfe für den Aufbau des Kommunismus ...»

Mich persönlich dünkt, wir Frauen sollten kritisch bleiben, und so im Alltag einen kleinen Beitrag zur geistigen Landesverteidigung leisten.

Bertha Christen-Schinz

«Ein kleines Rad im grossen Räderwerk» - über vierzig Jahre lang

Auf Ende 1961 ist in Bern Fräulein Hedwig Türlér Sekretärin des Vorstehers des eidgen. Volkswirtschaftsdepartements...

Bern, den 14. August 1982

Liebe Freundin! Ich soll Dir aus meiner über vierzigjährigen Tätigkeit im Bundesdienst berichten...

Die Schweiz hat in der Weltgeschichte eine lange, stolze, stolze Geschichte. Ich selbst habe niemals eine Lehre absolviert, sondern mir alles allein erarbeitet...

Es war ein grosses, persönliches Verhältnis zu seiner Arbeit hat. «Ja, aber wann arbeiten Sie den eigentlich?» fragen wir, als auch diese Leute gegangen sind...

Haus-Frauliches

Es gibt ihn noch, den kleinen Handwerker!

Im Zentrum Lugano und umweit der Stätte, an der das Alte den modernen Neubauten weichen muss, hat Meister Alfonso Schütz seine Werkstatt eingerichtet...

Ante herum. Man könnte glauben, sie sei nur zum Scherz dort aufgebaut, aber nein, auch ihr Mechanismus funktioniert nicht mehr, und so wurde sie Meister Schütz sachkundigen Händen anvertraut.

«Ja, reparieren Sie denn eigentlich alles?» fragen wir erstaunt. «So ziemlich», lautet die Antwort. Wahrscheinlich, er scheint ein richtiger Zauberkünstler zu sein...

Der Meister schweigt, denn dessen betritt ein älteres Ehepaar den Laden, dessen Photoapparat reparaturbedürftig ist. Wie liebevoll er schon die ihm anvertrauten Gegenstände in die Hand nimmt...

«Ja, aber wann arbeiten Sie den eigentlich?» fragen wir, als auch diese Leute gegangen sind, und der Zeiger der Uhr sich der Mittagstunde nähert...

Wir werfen noch einen letzten Blick über dieses Reich, ein Reich, von dem unsere Buben träumen, das mit vielen geheimnisvollen Gegenständen vollgestopft ist...

Ehrongen, Rücktritte

Beim eidgenössischen Kunststipendien-Wettbewerb 1982 erhielten (unter 15 Auserwählten) zwei Malerinnen ein Stipendium: Marietta Gulotti, Bern, und Barbara Ruedi, Dietikon ZH, und eine Malerin (von sechs) einen Ernährungspreis: Fleur Jaeggy-Mombelli, Muraltolocoarno.

Das Drama: «Und das sind unsere Flügel» von Marie Anne Stiebel, Zürich, wurde im Zyklus «Zürcher Dramatiker» von einigen bekannten Schauspielern im «Podium» aufgeführt...

Unter den fünf Schweizer Experten für Entwicklungsländer, die von den Vereinigten Nationen und ihren Spezialorganisationen mit besonderen Aufgaben betraut worden sind...

Auf Vorschlag des französischen Konsuls in Basel wurde Madame Hissarlian, Musicographin, wohnhaft in Grenchen, Solothurn, zum Grand Prix «Chevalier des palmes académiques» ausgezeichnet.

Nach 31jähriger Tätigkeit am Radio Lausanne tritt Angèle Golay in den Ruhestand...

wurden, bekümmerte sie sich um die Koordination der Sendungen und bereitete die musikalischen Unterlagen vor...

Internationaler Wettbewerb für Komponistinnen: Ein vierter Wettbewerb um den von Helena Rubinstein gestifteten Preis findet 1982 in Buenos Aires statt...

Brasilien: Wie Clara Wehrl in der «Reformierten Schweiz» berichtet, hat Eunice Weaver Grossratiges getan zur Bekämpfung der Leprosi in ihrem Land...

Indien: Zum ersten Mal wurde eine Ausländerin, Frau Alice Khan (Schweizerin), zur Präsidentin des «Maharashtra State Women's Council» gewählt.

Westdeutsche Bundesrepublik: Dieser Tage erhielt Frau Billi Freudenberg in Weinheim das Grosse Bundesverdienstkreuz als Anerkennung für ihre stille geistige Teilhabe am erfolgreichen Unternehmen ihres Ehegatten.

Mitteilungsblatt

des Schweiz. Bundes abstinenten Frauen

Neue Folge des Wegweisers zur Frauenarbeit gegen den Alkoholisismus

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenten Frauen
(World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

Nochmals: «Was Zeitgenossen über die Frauen sagen»

Unter diesem Titel brachte das «Schweizer Frauenblatt» in der Nummer vom 2. Februar wertvolle Beiträge aus der Feder schweizerischer Parlamentarier. Ein weiterer Beitrag zu diesem Thema ist uns gegeben worden in den Verhandlungen des Nationalrates während der Dezembersession 1961. Bei der Beratung des Geschäftsberichtes der Eidgen. Alkoholverwaltung, erklärte der Referent der nationalrätlichen Kommission, Regierungsrat Brawand (lt. NZZ Nr. 4691):

«Der Absatz von Spirit zu Trinkwecken hat eine beängstigende Höhe erreicht, die Einfuhr von Gin und Whisky hat um das zwei- und dreifache zugenommen, was zeigt, dass mit der Hochkonjunktur der Konsum an teuren Luxuschnäpsen ansteigt.»

In seiner Antwort wies (lt. Presseberichten) Herr Bundesrat Bourgniecht darauf hin, «dass auch die Damen Geschmack an den Schnäpsen gefunden haben». Früher sei diese Domäne der Männerwelt reserviert gewesen, aber die Damen hätten nun den Rückstand und das Fasten aufgeholt. Ein grosser Teil der Zunahme dürfe dem weiblichen Durst zugeschrieben werden, der in Bars, Tea-Rooms usw. gestillt würde.

Es soll ein grosses Gelächter gegeben haben, nach dem, was dieser hochgestellte Zeitgenosse über die Frauen sagte. Den anwesenden Frauen mag wohl das Lachen vergangen sein, wenigstens hörten wir später, dass einige der Meinung waren, wir Frauen sollten protestieren.

Aber ein Protest wäre wirklich ganz fehl am Platze. Denn — Herr Bundesrat Bourgniecht hat recht. Ob es eigene Beobachtungen sind, die ihn zu diesem Urteil bewogen, wissen wir nicht. Doch wird sein Urteil bestätigt von den Ärzten, wie uns die nachfolgenden, der Presse entnommenen Artikel zeigen.

Im Standardwerk «Psychiatrie der Gegenwart» von Professor Max Müller, dem bekannten Berner Psychiater, behandelt Oberarzt Dr. Rudolf Wüss auch das Problem des «Alkoholisismus bei Frauen». Er schreibt darin u. a.:

«Alkoholisismus ist bei Frauen wesentlich seltener als bei Männern; er nimmt aber in der letzten Zeit zu... Wurden früher vor allem Frauen in besonders gefährlichen Lebensumständen wie Tätigkeit im Gastgewerbe, Prostitution, oder sehr abnorme Persönlichkeiten trunksüchtig, so vollzog sich in den letzten Jahren mit der Umstrukturierung der gesellschaftlichen Stellung und der Tätigkeit der Frau sowie der Trinksituation eine Wandlung, welche die Ursachen des weiblichen Alkoholisismus denen des männlichen annähert. Im allgemeinen entwickelt sich die Trunksucht bei den Frauen später als bei den Männern.»

Die Grüne Fee hat schon zu viel Nachsicht genossen

Einigkeit macht stark. Das haben sich offenbar auch die Absinthbrenner aus dem Traverstal geteilt, die sich zusammengesetzt haben, um gegen die Busensverfügungen der Eidgenössischen Alkoholverwaltung Beschwerde einzulegen. Ein Neuenburger Anwalt hat sich bereit gefunden, ihre Interessen gemeinsam zu vertreten, was wiederum den «Nebel» später zu folgendem ironischem Vers angeregt hat: «Wir empfinden ächte Sympathien für die braven Brenner. Der vom Bund so arg bedrohte Absinth...»

Wäre ohne brüderliches Bündnis kaum zu retten. Nur geballte Kräfte lockern harte Bemerkungen. «Einigkeit macht stark. Es kommt nur darauf an, ob man das auf der Gegenseite auch erkennt. Heute macht es ganz den Anschein, als ob das nicht der Fall wäre. Der grosse Elan, der das Schweizer Volk in der denkwürdigen Abstimmung vom 5. Juli 1908 dazu geführt, das Verbot der Herstellung und des Verkaufs von Absinth in unserer Verfassung zu verankern, gehört der Vergangenheit an. Die Bürger, die jenen Kampf bewussten mitliefen, sind tot. Tot sind auch die Erinnerungen, die zu diesem Verbot führten. So ist es dazu gekommen, dass seine Notwendigkeit weitherum angezweifelt wird. So kommt es auch passiv, dass die Unverfrorenheit, mit der die heimlichen Absinthbrenner heute ihre angeblichen Rechte verteidigen, da und dort mitleidiges Verständnis findet; statt jenen den Marsch zu blasen, die sich über das Verbot hinwegsetzen, kritisiert man die Verwaltung, die sich endlich etwas energischer für dessen Wiederbeachtung einsetzt! Es müssen offenbar verschiedene Tatsachen wieder einmal in Erinnerung gerufen werden.»

Die Volksbewegung für ein Verbot des Absinths wurde 1905 durch ein aufsehenerregendes Verbrechen in der kleinen waadtländischen Gemeinde Comigny bei Coppet ausgelöst. Wie Felix Bonjour in seinen «Souvenirs d'un Journaliste» berichtet, hat dort der 30-jährige alte Weinbergarbeiter Jean Lanfray am Abend des 28. August 1905 seine Frau und die beiden zeh- und vierjährigen Töchterchen Blanche und Rose im Absintrausbruch erschossen. Wegen einer Nichtigkeit. Als man ihn tags darauf vor die drei Särgen führte, sagte er immerzu: «Das habe ich doch nicht getan. Sagen Sie mir doch, das nicht ich getan habe. Ich hatte doch meine Frau und meine Kinder so sehr lieb!» Lanfray wurde zu dreis-

sig Jahren Zuchthaus verurteilt. Bevor das Urteil rechtskräftig wurde, erhängte er sich in seiner Zelle. Der Mord erschütterte die ganze Gemeinde. Sie versammelte sich am folgenden Sonntagabend im Schulhaus, wo eine doppelte Petition — die eine unterzeichnet von den Männern, die andere von den Frauen — zuhanden der kantonalen Behörden beschliesen wurde, das in Lintheim in der Kanton Waadt den Verkauf von Absinth verboten werden sollte. Die Petitionen wurden nahezu von jedem zweiten volljährigen Waadtländer unterschrieben. Und schon im Jahr darauf wurde das kantonale Verkaufsverbot von den stimmberechtigten Bürgern bestätigt.

Die Bewegung hat vom Waadtland auf das übrige Land übergriffen. Zunächst auf den Kanton Genf, wo im April 1907 ein gleiches Verbot gutgeheissen wurde. Darauf hatten sich auch die eidgenössischen Räte damit zu befassen. Auf dem Weg des Rechts der Volksinitiative, das damals erst anderthalb Jahrzehnte in Kraft stand, wurde gegen den widerstrebenden Bundesrat dem Staatsgrundgesetz der Satz eingefügt, dass «Fabrikation, Einfuhr, Transport, Verkauf und Aufbewahrung zum Zwecke des Verkaufs des unter dem Namen Absinth bekannten Liquors» im ganzen Gebiet der Eidgenossenschaft verboten sei. Das Initiativgebeten war das erste in der Geschichte unseres Bundesstaats, dem Erfolg beschiedener war. Und besonders bemerkenswert ist, dass es vor allem von der welschen Schweiz gefördert wurde. Nur der Kanton Neuenburg, der auch heute wieder in Opposition macht, war ein Herd des Widerstands!

Heute ist der Ernst der Absinthlosigkeit vergangen. Es gibt keine Wirt mehr, die schon am Vormittag zum voraus auf allen ihren Tischen Gläser voll Absinth bereitstellen, um dem Ansturm der chronischen Apéro-Gäste gewachsen zu sein. Man weiss kaum mehr um die verheerenden Wirkungen, die das Gift des Absinthliquors auf das menschliche Hirn hat, indem es zu totwähnlichen Anfällen führt. Und doch gibt es den Absinth noch. Unter harmlosen Bezeichnungen wie «Telephon», «Gletschervasser», und wie alle die Decknamen heissen, kann man das bei der Mischung mit Wasser milde-weiss werdende Getränk mehr oder minder offen in zahlreichen Wirtschaften, besonders der Westschweiz, beziehen. Und wo kein Original-Absinth ausgeschrieben wird, sind doch seine zahlreichen Nachahmungen, wie «Pernod» und dergleichen zu haben.

Für manche Leute ist der Absinth zum Sport geworden, zu dem neben den besonders animierenden Wirkungen des Getränks der Charakter des Verbottenen verleibt.

Es ist jedoch ein Sport, der gefährlich wäre, wenn er wieder die früheren Ausmasse annehmen sollte. Deshalb kann vor einer Missachtung der Vorschriften nicht genug gewarnt werden. Man hat es damit schon zu leicht genommen, wie der Umfang der jüngst festgestellten Verstösse dartut. Zu leicht ist es den heimlichen Brennern gefallen, sich in Apotheken und bei anderen Lieferanten den notwendigen Alkohol und die erforderlichen Ingredienzien — Wertmuskat, Fenchel, Koriander, grüner Anis und Elixierkasamen — laufend zu beschaffen, aus denen sie dann den heimtückischen Liqueur destillieren. Gerade diese weitgehende Toleranz wird denn auch heute von Seiten der ertrappten Sünder den Behörden vorgehalten. Sie haben die Unverfrorenheit, das so etwas wie ersessene Rechte abzuleiten. Ihre Beschwerden richten sich vorab gegen die Eidgenössische Alkoholverwaltung, deren Einmischung man augenscheinlich weniger gut erträgt als das Eingreifen der lokalen Gerichte, obwohl diese immer etwa wieder einen Absinthbrenner zu einer Busse verurteilt haben. Aber die Gerichtsbussen nahmen anscheinend als «natürlichen Betriebsrisiko» in Kauf. Sie waren gewissermassen in den Preis eingerechnet und nie allzu scharf bemessen gewesen. Das Geschäft rentierte trotzdem.

Mit den jüngsten Vorfällen im Traverstal verhält es sich etwas anders: Ausgehend von der Einsicht, dass mit der Einschränkung der Hausbrennerei, wie sie durch die Alkoholverwaltung verfügt worden ist, energischer vorangemacht werden muss, wenn das Ziel der Gesetzgebung erreicht werden soll, haben die Kontrollorgane der Alkoholverwaltung die Hausschüsseln intensiviert. Dabei ist man auf manchen Brennhasen gestossen, der nicht unter den 24 000 gemeldeten Brennhasen figurierter. Und dafür sind die Brennhasenbesitzer mit dem Entzug der Geräte und saftigen Bussen gestraft worden. Und das ist nun eben ans «Läbige» gegangen! Besonders weil die Sanktion zusätzlich zur traditionellen gerichtlichen Busse wegen des Verstoffes gegen das Absinthverbot kam...

Denn das ist die viel zu wenig bekannte Rechtslage: Das Absinthverbot steht an sich ausserhalb der Kompetenz der Alkoholverwaltung. Seine Einhaltung wird vom Eidgenössischen Gesundheitsamt unter dem Titel der Lebensmittelgesetzgebung kontrolliert, deren Durchführung ist wiederum an kantonale Instanzen delegiert. Die Alkoholverwaltung hingegen ist nur für den Alkoholverkauf und die Brenneier zuständig. Man hat in verschiedenen Presseschriften der letzten Wochen wiederholt den Vorwurf gehört, dass die Alkoholverwaltung ein doppeltes Spiel getrieben habe, indem sie die Absinthhersteller offen mit Alkoholfuhrung und daran lange ein Geschäft gemacht habe, ehe sie nun die gleichen Bezieher wegen der aus diesem Rohmaterial hergestellten Produkte bestrafe. Diese Darstellung ist unrichtig. In der Regel beziehen die Absinthhersteller ihren Alkohol von Dritten, eben von Apothekern, Drogisten und Kleinhändlern, und zwar unter falschen Angaben. Wo die Verwaltung von illegitimen Bezügen wusste, hat sie Bezugsverläufe ausgesprochen. Aber der Nachweis ist nicht immer leicht zu leisten, da es ja auch eine legitime Liqueurherstellung gibt, insbesondere auf dem Gebiet der Absinthnachahmungen.

Es wird aufschlussreich sein, den Gang des hängigen Beschwerdeverfahrens zu verfolgen. Wenn unsere Behörden gut beraten sind, lassen sie sich nicht durch die aufgebrachte «Volksmeinung» erweichen. Man hat der «Grünen Fee» schon viel zu viel Nachsicht erwiesen. Nun mit einer entschlossenen Durchführung des Absinthverbotes lässt sich dieses aufrechterhalten. Einbrüche, wie sie bei den Absinthnachahmungen offiziell und beim Originalabsinth inoffiziell toleriert werden, könnten bald einmal wieder einer verbreiteten Sichtigkeit rufen. Und zum Schutz der Gefährdeten ist ja das Gesetz gemacht — nicht für die ändern, die wissen, was sie sich zumuten können!

Arnold Fisch

Wenn Dr. A. Fisch seine Arbeit schliesst mit den Worten: «Es wird aufschlussreich sein, den Gang des hängigen Beschwerdeverfahrens zu verfolgen», so haben die Beratungen des Nationalrates vom 6. Dezember 1961 diesen Aufschluss nun gebracht. Wir lassen noch einmal dem Berner Korrespondenten der BN, Dr. A. Fisch, das Wort.

«Fehl am Platz ist der Humor aber dort, wo damit die kaum zu verhehlende Absicht verfolgt wird, eine ernste Sache auf die leichte Schulter zu nehmen: Herr Bourgniecht hat sich nach Noten bemüht, die Geschichte mit dem Absinthverbot zu bagatelisieren. Zimmel bekam die eine, dann die andere Seite ein paar Hebe, und am Schluss war sozusagen alles in Frage gestellt.»

Wir fragen: Ist das Absinthverbot eine so lächerliche Angelegenheit? Weiss Herr Bourgniecht nicht, aus welcher Grundwelle der Besorgnis das Schweizer Volk im Sommer des Jahres 1908 das Verbot der «Grünen Fee» in der Verfassung verankert hat? — Es mag Leute geben, die angesichts der jahrelangen Lässigkeit in der Ausführung der Verfassungsvorschriften die Anstrengungen der Alkoholverwaltung, in zahlreichen Wirtschaften, besonders der Westschweiz, Absinth zu verschaffen, übertrieben finden. Bedürfte es aber nicht exemplarischer Strafen, die vernachlässigten Vorschriften wieder in Erinnerung zu rufen? Wer sie verletzte, wusste

immer, dass er Unrechtes tat, und er zog daraus auch recht kräftig Gewinn. Es ist bedauerlich, dass der oberste Chef über seine Verwaltung hinweg deren übliches Unterfangen in Misskredit gebracht hat. Der Heiterkeitserfolg, den Herr Bourgniecht im Parlament sich erstritten, mag für einen Finanzminister, der gewöhnlich eher Aerger erregt, betörend gewesen sein. Er wäre besser seinem gewöhnlichen Ernst treu geblieben. Sein Humor ist eine schlecht plazierte Ausnahme gewesen.»

(Aus «Basler Nachrichten», 8. Dezember 1961.)

In einer Broschüre, welche die Eidgenössische Alkoholverwaltung im Saffa-Jahr herausgab, stellt sie die Frage: «Was kann die Schweizer Frau tun, um das Alkoholverbot in seiner Wirksamkeit zu unterstützen?» und beantwortet sie unter anderem wie folgt:

«Bei der vielseitigen sozialen, erzieherischen und wirtschaftlichen Tätigkeit, welche die Frauen entfalten, bietet sich Ihnen auch manche Gelegenheit, in der Öffentlichkeit für eine wirksame Anwendung des Alkoholverbotes einzutreten. Hier wie dort ist die Mitarbeit der Frauen sehr erwünscht und in hohem Masse willkommen. Die Alkoholverwaltung freut sich, bei der Erfüllung ihrer Aufgaben mit den Schweizer Frauen zusammenarbeiten zu können.»

Die Frage der Durchführung des Absinthverbotes und seiner Nachahmungen (Art. 32ter der Bundesverfassung) greift hinein in die oben erwähnten Aufgabengebiete der Frau; wir müssen ihr unsere Aufmerksamkeit schenken. J. V. M.

Eingehende Orientierung über die Absinthfrage gibt Heft Nr. 30 der Beilieferer zur Alkoholfuhrung: «50 Jahre Absinthverbot — Geschichte und Rechts» von Dr. iur. Eugen Blocher, alt Bundesrichter, Medizinisches von Dr. H. Steck, Professor der Psychiatrie, Lausanne, Direktor der Kant. Heil- und Pflegeanstalt Cery. Benno-Schwabe-Verlag, Basel.

Aus den Ortsgruppen

Die Ortsgruppe Herisau durfte am vergangenen 2. März ihr 50jähriges Bestehen feiern. Da wir leider nicht vorher darauf hinweisen konnten, möchten wir wenigstens nachträglich herzlich gratulieren und unsern Bundesgeschwestern Mut und Freude für die Arbeit der kommenden Jahre wünschen.

Wir erinnern alle Ortsgruppen an folgende Daten: 1. Delegiertenversammlung der deutschschweizerischen Ortsgruppenvereinigung Freitag, 30. März 1962, 14 Uhr, im Restaurant des Zürcher Frauenvereins f. a. W. «Karl der Grosse».

2. Zentralversammlung des Schweizerischen Bundes Abstinenten Frauen Samstag, 31. März 1962, 10.30 Uhr, im Kurhaus Rigibickel.

Strafmass für Absinthfabrikanten

Das Bundesgesetz betr. das Absinthverbot vom 24. Juni 1910 sieht für Fabrikation, Transport, Verkauf und Aufbewahrung des Absinths zum Zweck des Verkaufs Gefängnis bis zu zwei Jahren und Bussen bis zu 3000 Franken, oder bloss Gefängnis oder Buss, vor. Der Wert von 3000 Franken von 1910 entpricht mindestens demjenigen von 10 000 heutigen Franken. Diese Buss ist aber nie dem veränderten Geldwert angepasst worden.

Doch müssen sich die Richter in diesem Falle nicht an das heute veraltete Bussenmaximum von 1910 halten: Art. 48, 1, Abs. 2, des Schweiz. Strafgesetzbuches bestimmt nämlich, dass der Richter nicht an ein Bussenmaximum gebunden ist, falls der Täter aus Gewinnzweck gehandelt hat. Dies trifft zweifellos bei Rechtsbrechern zu, die Absinth für den Verkauf herstellen. SAS.

Spirituskonsum im Anstieg

Der Geschäftsbericht der Eidgenössischen Alkoholverwaltung für 1960-1961 bestätigt, dass der Konsum an abgetrunnenen Getränken in der Schweiz nicht nur gegenüber der Kriegszeit, sondern auch innerhalb des letzten Jahrzehntes stark gestiegen ist. Vergleicht man nämlich die zwei letzten Fünfjahresperioden, ergibt sich für die Rechnungsjahre 1956-1961 gegenüber den vorausgegangenen fünf Rechnungsjahren, beim Verkauf von Trinksprit eine Zunahme um zirka 17%, bei demjenigen von Kernobstbrandwein eine solche um fast 50%. Gegenüber den Kriegsjahren beträgt die Zunahme beim Trinksprit zirka 60%, während der Verkäufe von Kernobstbrandwein um das Siebenfache grösser geworden sind (!).

Auch der Import von Brandweinen und Likören klettert noch immer weiter hinaus. Betrug er vor der Erhöhung der Monopolgebühr im Februar 1959, nämlich im Rechnungsjahre 1956-1957, 1 796 300 kg, stieg er auf 2 400 000 kg in den folgenden drei Jahren, um 1960 bis 1961 auf 2 762 000 kg zu steigen, rund zwei Fünftel mehr als vor vier Jahren! Dies beweist schlagend, wie völlig ungenügend im Zeichen der Hochkonjunktur die erwähnte Erhöhung der Monopolgebühren gewesen ist.

GRIECHISCHE PASSION

Roman von Niko Kazantzakis

Copyright by F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung (Walter Kahmert) Berlin-Grünwald

„Nikolos“, rief er, «was hast du mit dem Bock zu schaffen? Kann hier...»

Manolios starrte in die Weite und versuchte, seine verlorene Ruhe wiederzufinden...

„Nikolos, zieh deine Flöte hervor und spiele...“

Der Junge lachte. „Es geht mir wie dir, Manolios...“

„Was hast du für Sorgen, Nikolos? Doch nur Kinderleien.“

„Der Teufel hole mich, wenn ich es begreife, ich bin einsam, Manolios...“

Die Hänge füllten sich mit Schafen und Ziegen und ihren Glocken...

„Hör auf“, brach Manolios aus und sprang auf. Nikolos wandte sich um und blickte ihm an...

„Hör auf, sage ich!“, schrie Manolios wieder. „Du hast mich unterbrochen...“

„In Manolios Augen traten Tränen.“

„Was ist denn, Manolios, du weinst?“ sagte der Hirtenjunge verwundert.

„Klammere dich nicht darum, es ist nur eine Flöte, ist nur Schall und Rauch.“

„Mir ist nicht gut...“

„Hast du das Wasser gehört?“ fragte der Junge und lachte.

„Welches Wasser?“

„Ich dachte an Wasser, viel Wasser, als ich auf der Flöte spielte...“

„Weshalb sagst du das?“

„Weil du stolperst, wenn du gehst, und du bist ganz blass.“

„Du armer Kerl!“, dachte er mitleidig, als er ihn hinter den Eichen verschwinden sah...

Er sah den Leitbock Dasos wieder herankommen, um ihn herauszufordern...

Als Manolios zur Hütte gekommen war, wollte er Feuer anzünden...

„Wenn dir nicht gut ist, rief er wieder, lass mich den Käse machen und leg dich hin.“

„Weshalb sagst du das?“

„Du armer Kerl!“, dachte er mitleidig, als er ihn hinter den Eichen verschwinden sah...

Er sah den Leitbock Dasos wieder herankommen, um ihn herauszufordern...

Als Manolios zur Hütte gekommen war, wollte er Feuer anzünden...

„Wenn dir nicht gut ist, rief er wieder, lass mich den Käse machen und leg dich hin.“

„Weshalb sagst du das?“

„Du armer Kerl!“, dachte er mitleidig, als er ihn hinter den Eichen verschwinden sah...

Er sah den Leitbock Dasos wieder herankommen, um ihn herauszufordern...

Als Manolios zur Hütte gekommen war, wollte er Feuer anzünden...

„Wenn dir nicht gut ist, rief er wieder, lass mich den Käse machen und leg dich hin.“

„Weshalb sagst du das?“

„Du armer Kerl!“, dachte er mitleidig, als er ihn hinter den Eichen verschwinden sah...

Er sah den Leitbock Dasos wieder herankommen, um ihn herauszufordern...

Als Manolios zur Hütte gekommen war, wollte er Feuer anzünden...

los, der die Schafe und Ziegen mit Steinen und Pfiffen in die Hürden trieb.

Manolios' Gedanken bekamen Flügel. Sie flogen ins Dorf hinunter, in die Häuser, ins Café...

„Du sollst Christus sein und gedankt zu heiraten und dich zu befehlen...“

„Nikolos“, sagte er, «ich gehe heute ab ein wenig ins Dorf hinunter, lieb wohl.»

„Wieder ins Dorf?“, brach Nikolos aus und wurde ärgerlich.

„Nicht der Teufel, Nikolos, der ist vertrieben, aber Gott.“

Er benetzte sein Haar, blickte in den Spiegel und kämmte sich, dann ging er hinein und zog seinen feinen Rock...

„Was sollte das? Er wusste es selber nicht.“

„Es ist der Teufel, sage ich, es ist der Teufel, wiederholte der Junge wütend, als er Manolios sich so zurechtmachen sah.“

„Es ist Gott, es ist Gott...“ sagte Manolios wieder, schlug das Kreuz und ging seine Wege.

Er geht, um Lenio zu treffen, der Teufel hole sie alle beide, dachte Nikolos und spielte aus.

Es war schon dunkel geworden, Liebesdurstig und hungrig begannen die Nachtvögel ihr Lied...

„Ich muss sie treffen“, sprach er zu sich.

Er sah den kleinen, schmalen Weg, das gewölbte Tor, das grün gestrichen war...

„Ich muss sie treffen!“, sprach er zu sich.

Er empfand eine eigenartige Freude, Nun, da es ihm klar geworden war...

„Ich muss sie treffen!“, sprach er zu sich.

Er empfand eine eigenartige Freude, Nun, da es ihm klar geworden war...

„Ich muss sie treffen!“, sprach er zu sich.

Er empfand eine eigenartige Freude, Nun, da es ihm klar geworden war...

„Ich muss sie treffen!“, sprach er zu sich.

Er empfand eine eigenartige Freude, Nun, da es ihm klar geworden war...

„Ich muss sie treffen!“, sprach er zu sich.

Er empfand eine eigenartige Freude, Nun, da es ihm klar geworden war...

„Ich muss sie treffen!“, sprach er zu sich.

Er empfand eine eigenartige Freude, Nun, da es ihm klar geworden war...

„Ich muss sie treffen!“, sprach er zu sich.

Er empfand eine eigenartige Freude, Nun, da es ihm klar geworden war...

„Ich muss sie treffen!“, sprach er zu sich.

Er empfand eine eigenartige Freude, Nun, da es ihm klar geworden war...

„Ich muss sie treffen!“, sprach er zu sich.

Er empfand eine eigenartige Freude, Nun, da es ihm klar geworden war...

„Ich muss sie treffen!“, sprach er zu sich.

Er empfand eine eigenartige Freude, Nun, da es ihm klar geworden war...

„Ich muss sie treffen!“, sprach er zu sich.

Er empfand eine eigenartige Freude, Nun, da es ihm klar geworden war...

„Ich muss sie treffen!“, sprach er zu sich.

Er empfand eine eigenartige Freude, Nun, da es ihm klar geworden war...

„Ich muss sie treffen!“, sprach er zu sich.

Er empfand eine eigenartige Freude, Nun, da es ihm klar geworden war...

„Ich muss sie treffen!“, sprach er zu sich.

auf die steinerne Bank. Sie schlugen das Zeichen des Kreuzes und machten sich hungrig an das Brot...

„Der Teufel hole sie... Der Teufel hole sie“, murrte er plötzlich und ergriff einen Stein...

„Was sitzt du da und murrest, Nikolos?“ fragte Manolios.

„Der Teufel schlägt seine Kreise um mich“, sagte der Hirtenjunge und lachte.

„Hast du ihn gesehen, Nikolos?“

„Das ist meine Sache“, antwortete der Hirtenjunge und tauchte sein erhitztes Gesicht in eine Schüssel mit Wasser.

Manolios beendete das Essen. Er schlug das Zeichen des Kreuzes und erhob sich.

„Nikolos“, sagte er, «ich gehe heute ab ein wenig ins Dorf hinunter, lieb wohl.»

„Wieder ins Dorf?“, brach Nikolos aus und wurde ärgerlich.

„Nicht der Teufel, Nikolos, der ist vertrieben, aber Gott.“

Er benetzte sein Haar, blickte in den Spiegel und kämmte sich, dann ging er hinein...

„Was sollte das? Er wusste es selber nicht.“

„Es ist der Teufel, sage ich, es ist der Teufel, wiederholte der Junge wütend, als er Manolios sich so zurechtmachen sah.“

„Es ist Gott, es ist Gott...“ sagte Manolios wieder, schlug das Kreuz und ging seine Wege.

Er geht, um Lenio zu treffen, der Teufel hole sie alle beide, dachte Nikolos und spielte aus.

Es war schon dunkel geworden, Liebesdurstig und hungrig begannen die Nachtvögel ihr Lied...

„Ich muss sie treffen“, sprach er zu sich.

Er sah den kleinen, schmalen Weg, das gewölbte Tor, das grün gestrichen war...

„Ich muss sie treffen!“, sprach er zu sich.

Er empfand eine eigenartige Freude, Nun, da es ihm klar geworden war...

„Ich muss sie treffen!“, sprach er zu sich.

Er empfand eine eigenartige Freude, Nun, da es ihm klar geworden war...

„Ich muss sie treffen!“, sprach er zu sich.

Er empfand eine eigenartige Freude, Nun, da es ihm klar geworden war...

„Ich muss sie treffen!“, sprach er zu sich.

Er empfand eine eigenartige Freude, Nun, da es ihm klar geworden war...

„Ich muss sie treffen!“, sprach er zu sich.

Er empfand eine eigenartige Freude, Nun, da es ihm klar geworden war...

„Ich muss sie treffen!“, sprach er zu sich.

Er empfand eine eigenartige Freude, Nun, da es ihm klar geworden war...

„Ich muss sie treffen!“, sprach er zu sich.

Er empfand eine eigenartige Freude, Nun, da es ihm klar geworden war...

„Ich muss sie treffen!“, sprach er zu sich.

Er empfand eine eigenartige Freude, Nun, da es ihm klar geworden war...

„Ich muss sie treffen!“, sprach er zu sich.

Er empfand eine eigenartige Freude, Nun, da es ihm klar geworden war...

„Ich muss sie treffen!“, sprach er zu sich.

Er empfand eine eigenartige Freude, Nun, da es ihm klar geworden war...

„Ich muss sie treffen!“, sprach er zu sich.

Er empfand eine eigenartige Freude, Nun, da es ihm klar geworden war...

„Ich muss sie treffen!“, sprach er zu sich.

Er empfand eine eigenartige Freude, Nun, da es ihm klar geworden war...

„Ich muss sie treffen!“, sprach er zu sich.

Er empfand eine eigenartige Freude, Nun, da es ihm klar geworden war...



Atem zu holen. Drinnen ist gewiss das Bett, dachte er.

Er wurde verwirrt, er wusste nicht mehr, was er ihr sagen sollte, weshalb er so spät in der Nacht vom Berg herunter kam und an ihr Tor pochte...

Das Blut stieg Manolios zu Kopf. Die schamlosen Gedanken stiegen brausend in ihm auf...

Da wurde er plötzlich schwach, die Beine versagten ihm den Dienst, und er setzte sich auf einen Stein.

Wer ist es, der in mir spricht? fragte er sich erschrocken. Wer ist es, der da lacht? Was ist das für ein Knie, das sich dem Meinen nähert?

„Der Gedanke an die Witwe umschmeichelt ihn wieder wie Honig. In all der Kälte und Feindseligkeit der Welt kam er wie eine Erquickung zu ihm.“

Manolios hielt sich die Ohren zu, um nicht mehr hören zu müssen, es surrte in seinem Kopf, seine Halsadern schwoilen.

Der kalte Schweiß brach ihm aus, er hob die Hand, glitt hastig mit ihr über sein Gesicht — und fuhr jäh empor.

„Mein Gott! Mein Gott!“ wollte er rufen, aber er konnte es nicht. Er legte die Hand wieder an die Wangen, an die Lippen, an den Hals...

„Was ist mit mir? Weshalb bin ich so geschwollen?“ dachte er und fuhr sich verzweifelt über Gesicht und Kinn.

Ich muss sehen, was es ist, ich muss wissen, was es ist, dachte er; er zog den kleinen Taschenspiegel heraus, blickte sich, zündete eine dürre Distel an.

Er zog wieder den Spiegel hervor, wandte jedoch sofort den Kopf voller Abscheu ab, ist das ein Mensch? Ein Teufel? Er sprang auf.

Er wandte sich um und lief wie geteilt den Pfad hinauf. Als er zur Hütte kam, blieb er stehen. Er schlich sich hinein, um Nikolos nicht zu wecken...

Die Beschenkte erhält auf den von Ihnen gewünschten Tag die letzte Ausgabe und einen Geschenkzettel.

Advertisement for 'Ein schönes Geschenk' (A beautiful gift) from Schweizer Frauenblatt. It lists subscription rates for 12 issues (12.50), 6 issues (15.80), and 3 issues (9.00). It includes a coupon for ordering a gift subscription.

Advertisement for 'Merkur' coffee specialty shop. It offers 33 1/3% off on 4 full-price spark tickets (Fr. 4.-) and 6 travel tickets (Fr. 6.-). The shop is located at Winterthurerstrasse 178, Winterthur.

Frauen in andern Ländern

Jacqueline, die schnellste Frau der Welt

Sensationsbericht auf den Titelseiten der amerikanischen Presse:

Als Pilotin eines T-38-Twin-Jetflugzeuges erreicht Jacqueline Cochran die Stundengeschwindigkeit von 842,6 Meilen und wird damit die «schnellste Frau der Welt».

Die Karriere dieser charmanten Amerikanerin mutet wie ein Märchen an. Sie beginnt denn auch mit den Worten: «Es war einmal ein sehr armes, junges Mädchen namens Jacqueline, das in einem kleinen Ort in Florida lebte. Das Kind wusste nicht, wer seine Eltern waren — und weiss es bis zum heutigen Tage nicht. Oft hungerte die kleine Jacqueline, doch wenn ihr Magen besonders laut knurrte, nahm sie ein Korn und eine Schnur und wandte eine List an. Diese Schnur mit dem Korn zog Jacqueline vor einem herumwandernden Huhn, bis sie das Federvieh erwischte! Zuerst hatte sie wohl Gewissensbisse, doch sie beschwichtigte sie: «Das Huhn gehörte eigentlich nicht mir — doch andererseits gehörte das Korn auch nicht dem Huhn...»

Erst als Jacqueline acht Jahre alt war und ihr erstes Geld verdient hatte (6 Cents pro Stunde in einer Weberei), besass sie ihr erstes Paar Schuhe. Als sie zu einem hübschen Girl herangewachsen war, erlernte sie in einem Salon für Schönheitspflege ihren ersten, richtigen Beruf. Jacqueline war geschickt, anstellig und sparsam. Nicht zu viel Zeit verging und das smarte Mädchen machte sich selbstständig — in Amerika sind solche Dinge etwas leichter zu erreichen...!

Vor einem Vierteljahrhundert begründete sie eine kosmetische Firma Jacqueline Cochran Cosmetics, Inc. — und wurde sehr wohlhabend. In ihren Schönlässen prüfte sie die Reaktion der Frauen, indem sie ihre neuen Präparate in Flaschen gab und bloss Vignetten, die über den Inhalt Bescheid gaben, darauf kleben liess. Namen der Produkte folgten erst, wenn sich diese Tests als erfolgreich erwiesen hatten. Ueber die kosmetischen Präparate sagt Jacqueline Cochran: «ich habe viele Frauen gekannt, die mehr Geld für Kosmetika und Schönheitspflege ausgaben als für Nahrung. Und sie sahen weit vorteilhafter aus! Die meisten Amerikanerinnen essen doch zuviel...»

Handgeschriebene Manuskripte werden nicht angenommen, solche ohne Rückporto nicht zurückgesandt

Redaktion:

Frau Ruth Steinegger, Luzernerstrasse 88, Kriens-Luzern, Tel. (041) 3 34 10

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Doch Jacqueline Cochran war auch die erste Frau, die schneller als der Schall flog. Vor neunzehn Jahren bekam sie ihre Pilotenlizenz. Im Kriege diente sie in der amerikanischen Luftwaffe (Reserve) und war Lieutenant-Colonel. «J. C.» gilt als furchtlos. Einmal sagte sie:

«Ich fürchte den Tod nicht. Es ist das Leben, das manchmal so schwierig ist! Sterben ist etwas so Natürliches wie geboren werden, essen oder einschlafen...»

Obwohl ihre Gesundheit manches zu wünschen übrig lässt, fliegt Jacqueline Cochran fast 100 000 Meilen im Jahr. Ueber ihre Karriere im Geschäftsleben und «hoch in den Lüften» bemerkt sie, ein wenig nachdenklich:

«Die Formel für den Erfolg im Leben besteht aus vielen Ingredienzien. Es ist niemals die gleiche Mischung. Doch ein Tropfen Glück ist oft ein Ersatz für die richtige Gelegenheit...»

Walter Jelen

Die indische Frau und ihre grossen Probleme

In keinem Lande Europas — abgesehen von Russland — gibt es so viele Frauen in leitenden Stellungen wie in der jungen Republik Indien: von der Frau Minister, Gesandten, Universitätsprofessorin bis zur Chirurgen, Bürgermeisterin, Schullehrerin leisten sie eine konstruktive Arbeit, die keineswegs hinter der der Männer zurücksteht. Jedoch der weit-aus grösste Teil aller Frauen Indiens lebt in Dörfern und kleinen Städten. In den Dörfern, in denen ich einige Zeit verbracht habe — in der Provinz Uttar Pradesh, beiläufig 40 km von der Tempelstadt Benares — leben die Frauen der drei Oberkassen in Frauenhäusern, getrennt von den Männern ihrer Sippe, wie das übrigens in unzähligen anderen Dörfern ebenfalls der Fall ist. Die vierte Kaste, die der Diener und Schwärzler, sowie die Kastenlosen gewähren ihren Frauen, die meist hart und unterzahlte Arbeit leisten müssen, ziemlich uneingeschränkte Freiheit.

Das Frauenhaus der Sippen der «guten» Kasten besteht meist aus einem grossen Hof, um den herum ebenerdige fensterlose kleine Zimmer oder, richtiger Zellen gebaut sind. Jede gehört einer Frau. Das Mobiliar besteht aus einem primitiven Bett und einem Blechküffer, in dem die Bewohnerin ihre Saris aufbewahrt. Ein Vorhang an Stelle der Türe. Hier wohnen alle Frauen der Sippe, oft drei bis vier Generationen, also Ahnen, Grossmütter, Grossantent, Tanten, Nichten, Schwägerinnen und alle Kleinkinder und Säuglinge. Die jungen Frauen dürfen nur in der Abenddämmerung das Haus verlassen, um im Dorf oder im Ziehbrunnen Wasser zu schöpfen. Meist verhüllen sie ihr Gesicht mit einem Zipfel

ihres Sari. Ab und zu gehen sie, immer in Gruppen, auf eine Wallfahrt zu einer heiligen Stätte oder zu Besuch in ihre eigene Sippe. Diese Wallfahrten und Reisen bedeuten angenehme Ereignisse in der Einöde des Alltags.

Die älteren Frauen dürfen frei ein- und ausgehen. Das Feuerzünden und Kochen ist eine komplizierte tägliche Aufgabe. Es sind gleichfalls die älteren Frauen der Sippe, welche das fertige Essen ins nahe Männerhaus bringen. Familienmahlzeiten sind unbekannt. Die Ehemänner dürfen ihre Gattinnen an bestimmten Tagen besuchen, doch gilt es als wolverzogen und respektabel, nach Sonnenuntergang zu kommen und vor der Morgendämmerung das Frauenhaus zu verlassen. Allem Instinkt — und Gefühlsmässigen begegnet der Inder mit der grössten Reserve und dem grössten Schamgefühl. Die Frauen müssen dem Gatten und der Schwiegermutter gehorchen und schaffte Regungen zurückstellen. Dieses soziale System fordert einen hohen Grad an Selbstbeherrschung und Gemeinschaftssinn. Es bietet den Frauen wenig persönliche Freiheit und Entwicklungsmöglichkeit. Hingegen bietet es lebensläufige soziale Sicherheit. Verlassene, einsam hausende Frauen gibt es in Indien nicht. Die Grossfamilie nimmt das allerentfernteste Familienmitglied auf, gibt ihm in ihrem Schooss entsprechende Arbeit und nährt und schützt es bis zum Lebensende.

Heute hat die indische Frau dieselben Rechte wie der Mann, so z. B. das aktive und passive Wahlrecht. Alle Berufe stehen ihr offen, ohne Rücksicht auf die Kaste. Doch wie die Hunderte Millionen Dorfbewohner davon überzeugen, von diesen Rechten Gebrauch zu machen? Ungezählte dörfliche Inderinnen leben heute noch so wie ihre Vorfahren vor 2000 Jahren gelebt. Zudem gibt es, wie schon gesagt, eine kleine Minorität indischer Frauen, deren Dynamismus, Intelligenz und Bildung in nichts hinter dem der hervorragenden westlichen Frauen zurücksteht. Der Kontrast ist erstaunlich und könnte tragisch scheitern. Tradition, ungezählte Vorurteile und nicht zuletzt der sehr tiefe Lebensstandard sind vorläufig noch unüberwindlich scheinende Hindernisse zur Verwirklichung der allen Frauen zustehenden Rechte. Trotzdem wird sich der Fluss der Entwicklung nicht aufhalten lassen. Oft habe ich beobachtet können, mit welcher Güte und Toleranz hochgebildete Inderinnen ihren dörflichen Schwestern begegnen und versuchen, eine zeitliche und psychologische Kluf von 2000 Jahren und mehr zu überbrücken, durch Geduld und Verständnis. Einstein hat einmal gesagt, es sei leichter, ein Atom zu sprengen, als eingewurzelte Vorurteile auszurotten. Indien kämpft einen harten Kampf gegen uralte Gewohnheiten und Vorurteile. Seine sozialen Probleme sind nicht minder schwerwiegend als seine politischen und wirtschaftlichen. Sie sind alle untereinander verknüpft und durcheinander bedingt. Wie lange es brauchen wird, um die moderne Gesetzgebung Indiens im praktischen Leben zu verwirklichen und den allgemeinen Lebensstandard zu heben, das kann nur die Zukunft lehren.

Myriam Orr

Veranstaltungen

SCHWEIZ. ARBEITSGEMEINSCHAFT «FRAU UND DEMOKRATIE»

Achte Jahresversammlung

Samstag, den 24. März 1962, in Bern, Neueneggasse 20

Vormittags 10.30 Uhr:

Statutarische Geschäfte; Aufnahme neuer Mitglieder.

Nachmittags von 14.15 Uhr an:

14. staatsbürgerlicher Informationskurs

1. «Die schweizerische Landwirtschaft im Rahmen der neuen europäischen Entwicklung»; Referent: Herr Dr. E. Jaggi, Präsident des VOLG, Winterthur.

2. «Die Schweiz im Kalten Krieg»; Referent: Herr Prof. Dr. Walter Hofer, Prof. der Geschichte an der Universität Bern.

Zu diesen bedeutungsvollen Vorträgen im Dienste der geistigen Landesverteidigung erwartet zahlreichen Besuch: Im Namen des Vorstandes

die Präsidentin: Dr. Ida Somazzi.

LYCEUMCLUB ZÜRICH

Montag, 19. 15 Uhr: Besichtigung der Schenkung Kurt Sponagel in der Graphischen Sammlung der ETH (Graphica von Fritz Pauli, Ignaz Epper, Robert Schürch) mit einleitendem Referat durch Herrn Kurt Sponagel.

Montag 26. 17 Uhr: Vortrag von Mary Hottiger: «In Defence of the Crime Story».

Voranzeige: Montag, 2. April, 17 Uhr: Vortrag von Frau Annemarie Schwytzer, Auslandskorrespondent, Bern: «Die Iberische Welt (Spanien und Portugal)».

SCHWEIZERISCHE VEREINIGUNG DER FREISINNIGEN FRAUENGRUPPEN

Delegiertenversammlung 1962 in Burgdorf

24./25. März

Samstag, 16.00 Uhr: Referat von Nationalrat E. Studer, Burgdorf «Die parlamentarische Arbeit der Radikal-demokratischen Fraktion der Bundesversammlung».

Forumgespräch «Frauengruppe und Partei».

Vortrag von Frau H. Schärer-Rohrer, Mühleturmen: «So erlebte ich Kanada». Vom Atlantik zum Pazifik.

Sonntag, 10.00 Uhr: Delegiertenversammlung, statutarische Geschäfte, gemeinsames Mittagessen. Anschliessend kleine Carundfahrt, gespendet von der Frauengruppe Burgdorf: «Unser schönes Emmental».

Die Präsidentin: Claire J. Schibler-Kaegi Die Vizepräsidentin: Antoinette Fierz-Monnier



«Holsa 15», aus unserem Programm moderner Schlafmöbel. Holzart nach Wunsch. Fr. 254.-
Grösse 90/190cm
Fuss-Hochlagerung, Keil Fr. 294.50
einfache Formen ab Fr. 98.-
Dazu DEA, Rosshaar- und Schaumgummimatratzen. Nach individuellen Wünschen - möglich weich - bettelrig hart- oder extra warm.

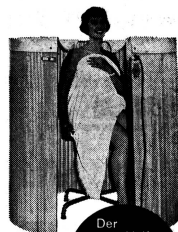
Selbsthaus, Linenthal 3 Telefon 24 73 79

hugo peters

SWISS INFRA SAUNA



schenkt Lebensfreude und Widerstandskraft



Der gute Helfer bei Kopulanz, Rheuma, Arthritis, Erkältungen

Verlangen Sie noch heute Prospekte!
CH. ROSSI & CO., AG, Küssnacht-ZH
Postfach 90 Telefon (051) 90 17 55



Für Ihr Wohlbefinden
Midra-Tee
Gegen Verstopfung
Kein Kochen, kein Aburühren



IDEAL

Der neu und billige Kombi-Küchensch mit 4teil. versenkbarer Glätte-Einrichtung. Ausserst praktisch für jede Hausfrau. Div. Modelle, Direktverkauf ab Werkstatt, daher so billig. Volksmodell schon ab Fr. 198.-. Verlangen Sie Prospekt. Fabrikant: H. Bähler-Bemelte, Vordenwald AG, Vertretung in Zürich: A. Bemelte-Zwahlen, Neubrunnenstrasse 7, 8001 Zürich 11/46. Tel. (051) 57 47 10, oder 7.

Ihr Geld kann Ihnen mehr Zinsen bringen! Seriöser Liegenschaftsbesitzer vergütet auf Beträge von Fr. 1000.- bis 5000.-

6% Zins

Anfragen erbeten an Postfach 25 755, Luzern 6.

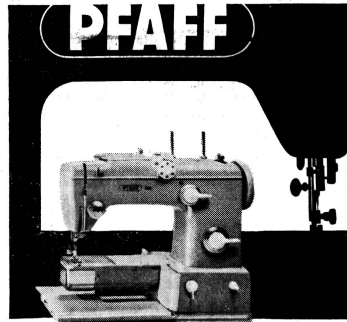
Ihr Rheuma verschwindet schneller mit

Rheumasalbe

Ärztlich empfohlen. In Apotheken und Drogerien.



4 Maschenhäenden in Zwirnpopeline, Safran, rot und gestreift, ab nur Fr. 100.-
Reiche und zuverlässige Handwebparaturen
Peter Stoll
Handwebfabrikation Zürich 7922, Hedwigstr. 23
ob. Heglihöpfl. P. Tel. 051/24 56 12



Können Sie sich eine Nähmaschine vorstellen, die alles bietet, was Sie sich zum praktischen Nähen schon erträumten? Eine Zickzack-Automatic, die bei einfachster Handhabung Knopflocher näht, die ohne Schablonenwechsel unzählige Stickereien hinzubert, ja Ihnen sogar die hübschen Einfaß- und abgesetzten Einteile Traumaschine ist die PFAFF Portable. Sie reagiert sogar auf Tastendruck und hat noch viele weitere Vorteile.



ZÜRICH, Fraumünstersr. 8, Tel. 25 37 30

Wenn Ihnen

unser Blatt gefällt, meiden Sie uns laufend Namen und Adressen von Frauen, denen wir das «Schweizer Frauenblatt» zur Ansicht senden können. Sie helfen damit, das Blatt in weitere Kreise zu tragen.

Administration «Schweizer Frauenblatt», Winterthur

BUCHHANDLUNGEN

Basler Missionsbuchhandlung
Missionsstrasse 21 Basel 3
Seit 144 Jahren rascher und zuverlässiger Versand



Laveur Manchon Lanier

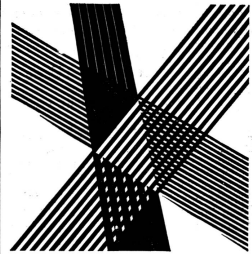
neuartiger Topfreigerer SH-geprüft

idealer Massage-Waschring

solides Massageband mit zwei starken Griffen

erhältlich in guten Detailgeschäften

Schweizer Mustermesse Basel 31. März - 10. April 1962



In 21 Hallen und 27 Gruppen zeigt die Schweizer Industrie ihre Qualitäts-Erzeugnisse. Tageskarten Fr. 3.- am 4., 5., 6. April ungültig. Besondere Einkaufertage: 4., 5., 6. April. Einfache Bahnbillette für die Rückfahrt gültig.

Vieux Châtel

Post Essertines, s/Rolle, das schöne, gepflegte Landhaus inmitten von Wiesen und Wald, in herrlicher, ruhiger Aussichtslage am Genfersee, empfängt von 1. April bis 15. Oktober einige

Paying Guests

die Ruhe, Erholung, evtl. Diät nötig haben. Tel. (021) 75 19 26. A. E. Frank-Hottinger, Dipl. Diätetikerin. - Wenig Zimmer, frühzeitig reservieren bitte.

Freundin

Junge nette Tochter mit vielseitigen Interessen sucht zum Verbringen der Freizeit, usw. Offerten unter Chiffre A 9714 Y an Publicitas Bern.

90%

aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame

ROMATIN AG, ST. MARGRETHEN SG, TELEPHON (071) 738 45